

Christina Grieb (Düsseldorf)

Transitorische Räume. Grenzdispositive in Laurent Gaudés *Eldorado*

The contemporary reality of a world highly marked by globalization, mobility and migratory movements has recently found expression in a series of francophone novels negotiating the topics of migration and flight. For the most part these novels are characterized by representations of the specific and complex relations of space and time which are typical of migratory processes. The following article focuses on the literary representation of the border zone between Morocco and the Spanish enclave of Ceuta in Laurent Gaudés's *Eldorado* (2009), both concentrating on the aesthetic realization of transitory spaces in literature and questioning the concept of the border regarding its quality as a biopolitical dispositive.

Einleitung

Inspiziert von globalen Phänomenen wie den krisenbedingt zunehmenden Migrationsbewegungen aus Afrika und dem Nahen Osten in Richtung Europa sind in Frankreich jüngst vermehrt Romane erschienen, welche die Themenkomplexe Flucht und Migration literarisch diskutieren. Insofern diese literarisch-fiktionalen Darstellungen die speziellen Raum-Zeit-Relationen zum Ausdruck bringen, welche für Migrationsprozesse charakteristisch sind, muss eine geeignete Lesart aus literaturwissenschaftlicher Sicht auf raumtheoretische Überlegungen und Ansätze rekurren. Auf ihrem Weg in das vermeintliche *Eldorado* Europa durchqueren die Reisenden Wüsten wie Metropolen, überwinden Ozeane, die in ihrer fließenden und unbeständigen Beschaffenheit sinnbildlich für das Nomadentum zu stehen scheinen, um schließlich auf das Festland zu gelangen, welches die Norm der Sesshaftigkeit ermöglicht. Nicht zufällig wirken die Inseln, welche sich naturgemäß im Dazwischen von Ozean und Festland befinden und sich somit einer endgültigen Verortung entziehen, sowie die auf ihnen befindlichen Erstaufnahmelager in den Romanen wie *espaces autres* (vgl. Foucault 2005) und *non-lieux* (vgl. Augé 1992) während der zeit- und ortlos anmutende Aufenthalt von Migranten entlang der europäischen Grenzzäune als Chronotopos (vgl. Bachtin 2008) beschrieben werden kann.

Die Darstellung des Grenzraums Marokko-Ceuta in Laurent Gaudés Roman *Eldorado* (2009) scheint paradigmatisch zu veranschaulichen, dass Literatur sich in ihrer

medialen Verfasstheit besonders für die ästhetische Umsetzung transitorischer Räumlichkeit eignet (vgl. Borsò 2015: 265-266). Der vorliegende Beitrag schlägt daher vor, die Episode des illegalen Grenzübertritts in Gaudés Roman als exemplarische Darstellung von transitorischen Orten in Migrationsliteratur zu lesen. Dafür werden zunächst das Konzept des Transitorischen nach Borsò (2015) einleitend vorgestellt und die Handlung der besagten Episode aus *Eldorado* zusammengefasst, um daraufhin den Textauszug zunächst auf der inhaltlichen Ebene und schließlich im Hinblick auf seine narrative und strukturelle Gestaltung zu analysieren, wodurch das Ineinander von Inhalt und Form in Gaudés Roman aufgezeigt werden soll. Mittels dieses Ansatzes soll herausgestellt werden, inwiefern die Grenze in *Eldorado* sowohl intra- als auch extraliterarisch als Dispositiv agiert.

Transitorische Räumlichkeit

Die Kategorie des Transitorischen gewann im Zuge des *mobility turns* an Bedeutung. Die *mobility studies* gehen von einer dynamischen Raumkonzeption aus, in welcher der Ort erst in seiner Relationalität sinnhaft wird. Mobilität und Ort bilden keinen Dualismus, sondern werden in Abhängigkeit voneinander betrachtet. Damit nehmen die *mobility studies* Abstand von absoluten Raumtheorien, welche mit der Vorstellung einhergehen, dass das Sein der Dinge von ihrer Position im Raum bestimmt werde, womit die Verortung zur Norm und die Bewegung zur Anomalie werden (vgl. Borsò 2015: 260–262). In dieser topologischen Neuausrichtung der Wissenschaften kommen u.a. dem Soziologen John Urry und seinem *mobilities paradigm* eine besondere Bedeutung zu (vgl. Urry 2007: 44–60).

An transitorischen Orten scheint sich die genannte Dialektik von Bewegung und Verortung besonders deutlich zu manifestieren. Vittoria Borsò schreibt transitorischen Orten zeitliche sowie räumliche Charakteristika zu und unterscheidet sie von reinen Transit-Orten, über deren ontologische Qualitäten sie in mehrfacher Hinsicht hinausgehen. Auf der temporalen Ebene zeichnen transitorische Orte sich demnach durch zeitlich begrenzte, kurzweilige und aufhebbare Zustände und Prozesse aus. In ihren spatialen Eigenschaften, sind sie Orte des Durchgangs, der Durchquerung, sprich des Transits (vgl. Borsò 2015: 259). Während aber reine Transit-Orte im Sinne von funktionalen Übergangsorten strukturell stabil angelegt sind und somit einer absoluten Raumkonzeption entsprechen, siedelt Borsò transitorische Räume im Denken der *mobility studies* an, wenn sie schreibt:

In diesen wäre 'transitorisch' eine ontologische Qualität des an sich 'fluiden' Raums, dem Beweglichkeit und Veränderlichkeit immanent sind [...]. Transitorische Räume haben also mit einer besonderen Art von Mobilität zu tun. Die Entscheidung, ob jeder Ort substantiell und ontologisch transitorisch ist oder ob das Transitorische eine vorübergehende, akzidentelle Veränderung darstellt und nur eine Zwischenstation bzw. ein Transit-Raum ist, erfordert eine strukturelle Analyse der Zeit-Raum-Relationen, hängt aber auch von der Konzeption des Raums ab, ob Mobilität und Prozessualität – und damit das Werden – als ein 'Apriori', d.h. eine fundierende Bedingung des Raums verstanden wird oder ob 'loci' – und damit auch Strukturen des Raums – als vorgegeben gelten. (Ebd.: 259–260)

Transitorische Qualitäten hat ein Raum also, wenn ihm Dynamik, Instabilität und Veränderung immanent sind, sodass ihm ein produktives Potential zugesprochen werden kann. Dieses Potential, welches transitorische Räume von reinen Transit-Orten unterscheidet (vgl. ebd.: 266), ergibt sich u.a. aus den im Zitat angesprochenen, dynamischen Zeit-Raum-Relationen, welche Borsò gar als "Eigenzeit" (ebd.: 259) bezeichnet. Transitorische Räume zeichnen sich demnach durch ein dialektisches Spannungsverhältnis zwischen "vorübergehenden Zuständen und gegenwärtiger Dauer, zwischen Vergehen und Sich-materiell-am-Ort-Binden, zwischen spatio-temporaler Fluidität und Persistenz bzw. Konsistenz der konkreten Situation" (ebd.: 260–261) aus, welches Neuverhandlungen und das Hinterfragen räumlicher und zeitlicher Normvorstellungen ermöglicht. Insofern weist transitorische Räumlichkeit gewisse Gemeinsamkeiten mit anderen bekannten Raumkonzepten auf (vgl. ebd.: 260), etwa mit Foucaults Heterotopien, welche als Gegenräume und *espaces autres* Räumlichkeit in ihrer perspektivischen Relativität entlarven (vgl. Foucault 2005: 19–20). In literaturwissenschaftlicher Hinsicht kann die erwähnte Eigenzeit zudem mit Bachtins Kategorie des Chronotopos (vgl. Bachtin 2008) beschrieben werden, insofern die fluiden Zeitstrukturen transitorischer Räume in der sprachlichen und formalen Gestaltung des Textes sichtbar werden. Eben dieses Phänomen literarisierter transitorischer Räumlichkeit soll an späterer Stelle in der philologischen Analyse aufgezeigt werden.

In seiner bekannten raumtheoretischen Studie zum Konzept der Semiosphäre spricht Juri Lotman Grenzen eine gesteigerte Prozessualität und Produktivität zu, bezeichnet sie gar als "Brennpunkte der semiotisierenden [...] Prozesse" (Lotman 2010: 182). Die Grenze, die "Peripherie der Peripherie" (ebd.: 188), ist bei ihm in ihrer ambivalenten, zeitgleich verbindenden und trennenden Verfasstheit Ort des Dialogs zwischen werkimmanentem und werküberschreitendem Eigenem und Fremdem, bietet Raum für die Entstehung neuer Normen (vgl. ebd.: 188-190) und entspricht insofern den bisher referierten Definitionen des Transitorischen. Vittoria

Borsò nennt Grenzanlagen wie jene zwischen den USA und Mexiko oder um die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla als reale transitorische Orte (vgl. 2015: 267). Die Darstellung der Grenze Marokko-Ceuta in Laurent Gaudés *Eldorado* soll daher fortan als literarisch-fiktionale Umsetzung transitorischer Räumlichkeit untersucht werden, die eine Interaktion zwischen Werk und Nicht-Werkhaftem zustande kommen lässt.

Die Grenze Marokko-Ceuta in Laurent Gaudés *Eldorado*

Der Roman des Goncourt-Preisträgers Laurent Gaudé setzt sich aus zwei Erzählsträngen zusammen, welche parallel zueinander verlaufen und sich lediglich an zwei Stellen des Romans, die jedoch ein und denselben Moment der Narrative aus verschiedenen Perspektiven schildern, kreuzen (vgl. Gaudé 2009¹: 151–152, 212–213). Einer dieser Handlungsstränge erzählt die Geschichte des jungen Sudanesen Soleiman, der seine Heimat verlässt, um nach Europa zu gelangen (vgl. ebd.: 45–52). Auf seinem Weg lernt Soleiman den körperlich beeinträchtigten Boubakar kennen, der ihn davon überzeugt, von einer Überquerung des Mittelmeers abzusehen und stattdessen zu versuchen, die Grenze zur spanischen Enklave Ceuta zu passieren (vgl. ebd.: 120–123). Die beiden verbringen mehrere Monate in einem Wald an der Grenze zu Ceuta, wo sie in einem Camp mit hunderten weiteren Flüchtenden auf den richtigen Zeitpunkt warten, um die Überwindung der Grenzzäune zu wagen. Als die Gruppe eines Tages vermutet, dass die marokkanische Polizei plant, das Camp in absehbarer Zeit gewaltsam zu räumen, wird entschieden, den Ansturm auf die Enklave in der nächsten Nacht zu riskieren. Nach Einbruch der Dunkelheit liegen die etwa 500 Migranten über Stunden flach im Gras und warten auf den Wechsel der Wachposten. Als dieser schließlich stattfindet und einige Wachposten die Grenzanlage verlassen, versuchen Soleiman und die anderen ihr Glück. Mit selbstgebaute Leitern überwinden viele den ersten Grenzzaun und stürzen von oben in den nur wenige Meter breiten Streifen Land vor dem zweiten Grenzzaun (vgl. ebd.: 173–184). Was daraufhin zwischen den Zäunen geschieht, beschreibt Soleiman als das schlimmste Erlebnis seiner bereits acht Monate andauernden Flucht. Immer mehr Körper stürzen von dem ersten Zaun auf diejenigen hinunter, die sich bereits in dem Zwischenraum befinden. Die Grenzposten schlagen auf die Migranten ein,

¹ In der Folge zitiert als LG mit Angabe der Seitenzahl.

verwenden Tränengas und Gummigeschosse. Panik bricht aus, Menschen, selbst Kinder, fallen zu Boden und werden erdrückt. Schließlich entdecken Boubakar und Soleiman ein Loch in dem zweiten Grenzzaun und schaffen es, leicht verletzt, auf die andere Seite, womit sie offiziell europäischen Boden betreten und vorerst ihr Ziel erreicht haben (vgl. ebd.: 201–207). Soleimans Geschichte schließt mit dem Erreichen der spanischen Enklave.

Dynamische Zeit-Raum-Relationen

Wie zuvor beschrieben zeichnen sich transitorische Orte durch ein spezifisches Raum-Zeit-Verhältnis aus, welches temporale und spatiale Paradigmen sowie Ordnungen hinterfragt und diese sogar außer Kraft zu setzen in der Lage ist. Auf der zeitlichen Ebene findet dieses Außer-Kraft-Setzen seine Entsprechung in der Wartezeit der Migranten in der Grenzregion, ein oft vergebliches Warten ohne jede Tagesstruktur, quasi ein bloßes Existieren, welches in Soleimans Fall sogar mehrere Monate andauert. In dieser Zeit besteht seine einzige Beschäftigung darin, in die nächstgelegene Stadt zu gehen und Passanten um Geld zu bitten (vgl. LG: 173–175). Laut Borsò kann eine Grenzzone u.a. dann transitorische Züge annehmen "wenn die Ressourcen der Alltagskultur mit Alltagspraktiken, Populärkultur und improvisiertem Handeln temporäre Situationen des Aufenthalts zu bilden in der Lage sind." (Borsò 2015: 267) Obwohl Soleiman und seine Mitstreiter möglichst wenig Zeit an der Grenze zu Ceuta verbringen und ihre Reise alsbald fortsetzen möchten, schaffen sie dennoch Strukturen und Ordnungen, welche das Miteinander im Camp regeln sollen. Sie institutionalisieren ihre Gemeinschaft, indem sie sich in einem quasi-demokratischen System organisieren, in welchem die verschiedenen nationalen Gruppierungen Vertreter ernennen, die im Sinne des Gemeinwohls Entscheidungen für das Kollektiv treffen – improvisierte Alltagspraktiken in einem (im)mobilien Schwebestand:

Une réunion des chefs fut décidée. Nous sommes plus de cinq cents, entassés ici, au milieu des arbres et des couvertures. Il y a un chef par nationalité. Les Maliens, les Camerounais, les Nigériens, les Togolais, les Guinéens, les Libériens, chaque communauté a désigné un chef pour prendre les décisions qui concernent le champ entier. (LG: 176)

Das scheinbar endlose Warten wird schließlich seinem Ziel und Zweck, der illegalen Überquerung der Grenze, auf temporaler Ebene gegenübergestellt. Es entsteht eine Unverhältnismäßigkeit, ein Spannungsverhältnis zwischen dem passiven,

langen Warten im Grenzbereich und der eigentlichen aktiven Überwindung der Grenzanlage, welche wenige Minuten in Anspruch nimmt (vgl. ebd.: 205). Die Zeit scheint nicht linear, sondern mit Unterbrechungen, Be- und Entschleunigungen zu vergehen, sodass man aus literaturwissenschaftlicher Sicht mit Bachtins *Chronotopos der Schwelle* operieren könnte. Diesen symbolisch-metaphorischen Chronotopos verbindet Bachtin in den Schlussbemerkungen seiner Monographie mit Momenten der Krise, der Erneuerung und des Wendepunkts. Im Hinblick auf seine Zeitlichkeit schreibt Bachtin über den *Chronotopos der Schwelle*: "Die Zeit in diesem Chronotopos ist im Grunde genommen ein Augenblick, dem gleichsam keine Dauer eignet und der aus dem normalen Fluß der biographischen Zeit herausfällt." (Bachtin 2008: 186) Der weitere Verlauf der Untersuchung wird zeigen, dass die Überquerung der Grenze Marokko-Ceuta als Schwellenerfahrung in der Tat einen Wendepunkt im Leben der Figur Soleimans darstellt und dass die beschriebene spezielle Zeitlichkeit sich in der sprachlichen Gestaltung der Episode wiederfindet.

Das zuvor erwähnte Spannungsverhältnis zwischen Vergänglichkeit und Beständigkeit spiegelt sich zudem in der Gegenüberstellung der an der Szene beteiligten Akteure wider. Es besteht zum einen zwischen dem zeitlosen Warten der Migranten und dem minutengenau getakteten Arbeitstag der Grenzpatrouille sowie in den für beide Parteien unterschiedlichen symbolischen Bedeutungen des Ortes. Für die Migranten stellt die Grenzanlage eine Etappe ihrer Reise dar, einen zeitlich begrenzten Aufenthaltsraum, welcher, sobald sie ihn einmal durchquert und somit ihr Ziel erreicht haben, aus ihrem Leben verschwindet. Der Grenzraum hat für sie einen vorübergehenden und vergänglichen Charakter, während er für die Grenzwächter für Beständigkeit und Stabilität steht und als Arbeitsplatz einen Teil ihres Alltags darstellt. Wie die topologische Wahrnehmung im Allgemeinen, sind Vergänglichkeit und Beständigkeit an diesem Ort somit eine Frage der Perspektive.

Auch räumliche Normen werden durch den gewissermaßen ortlosen Aufenthalt der Migranten in der Grenzzone hinterfragt (vgl. Borsò 2015: 267). Ist nämlich "die ontologische Qualität des Ortes [...] die intrinsische Verbindung des Seins mit dem locus" (ebd.: 259), so erscheint der Grenzbereich zwischen Marokko und Ceuta als ein *Nicht-Ort* (Augé 1994), an dem die Wartenden *nicht sein können und dürfen*, an dem ihnen eine topologische oder gar existentielle Lokalisierung untersagt wird. Wird das *Sein* also an diesem Ort nicht zugelassen, gar ausgeschlossen, bleibt nur

die Möglichkeit des *Werdens*, was dem prozesshaften Charakter transitorischer Orte und deren Ontologie entspricht.

Transitorische Orte und Immunisierungsmechanismen

An transitorischen Orten, wie etwa der Grenze Marokko-Ceuta, lassen sich, um mit Roberto Esposito (2006) zu sprechen, die biopolitischen Immunisierungsmechanismen nationaler Gemeinschaften beobachten (vgl. Borsò 2015: 262). In seiner etymologisch inspirierten Studie zum Wesen von Kollektiven verlagert Esposito den Fokus der *communitas* vom *cum* ("mit") auf den *munus* ("Gabe") und betrachtet Gemeinschaft unter Einbezug der zweifachen Bedeutung des lateinischen Etymons als eine ständige reziproke "Pflicht zur Gabe", von der sowohl Mitglieder der Gemeinschaft als auch Außenstehende zum Schutze des individuellen und kollektiven Lebens entbunden werden können (vgl. Esposito 2006: IX–XXIII). Aufgrund ihrer ontologischen Qualitäten von Dynamik, Veränderung und Instabilität widersprechen transitorische Räume der illusorischen Vorstellung einer statisch definierten und, unter Umständen, homogenen kollektiven Identität. Sie sind durchlässig, lassen das Äußere ins Innere passieren, sodass sich etwa aus Sicht von Nationalismen eine Gefahr für die Gemeinschaft ergibt (vgl. Borsò 2015: 262). Im Vordergrund stehen dabei wirtschaftliche Beweggründe: In einem System, in dem der Mensch an seiner Produktivität und Rentabilität gemessen wird (*homo oeconomicus*, Bioökonomie)², werden Fremde wahlweise als ökonomische Belastung für Sozial- und Gesundheitssysteme oder Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt betrachtet (vgl. Hahn 1992: 59). Ein anderes wiederkehrendes Argument für die Immunisierung der europäischen Gemeinschaft ist heutzutage insbesondere das der inneren Sicherheit, die Angst vor Terrorismus und steigender Kriminalität. Der Abwehrmechanismus Europas wird dabei von den Grenzschutzbeamten verkörpert. Sie sind das Werkzeug der europäischen Immunisierung, das Dispositiv mit dem auf eine *urgence* reagiert wird (vgl. Foucault 1994: 298–300). Dafür werden sie im Rahmen ihrer Arbeit von der Pflicht zum gemeinschaftlichen *munus* entbunden und dürfen, wenn nötig, gewaltsam gegen illegale Einwanderer vorgehen, ohne dass dies einen verfolgbaren Tatbestand darstellen würde – sie verfügen über juristische Immunität.

² Vgl. hierzu Foucault (2004) und Marazzi (2013).

Im Roman scheint die symbolische und körperliche Konfrontation zwischen den Grenzschützern und den Flüchtenden bereits in den Namen der beiden Protagonisten angelegt zu sein. Der Name Boubakar ist eine afrikanische Adaption des arabischen Abou Bakr, welcher im muslimischen Glauben der Schwiegervater des Propheten Mohammed war. Boubakar wird übersetzt mit *l'Homme au chameleon* (vgl. Geffroy / Geffroy 2009: 60) und stellt insofern eine Anspielung auf das nomadische Leben des Charakters dar, welcher sich bereits seit sieben Jahren auf seiner Reise nach Europa befindet (vgl. LG: 122). Der Name unterstreicht die Opposition zwischen dem devianten Nomadentum³ Boubakars, welches ihn der juristisch gerechtfertigten Gewalt der Grenzbeamten aussetzt, und der normkonformen Sesshaftigkeit Letzterer. Der Name Soleiman (auch Solayman oder Soliman) besitzt mehrere Bedeutungen, darunter "qui jouit d'une parfaite sécurité, qui est en paix; qui a un cœur très pur" (Geffroy / Geffroy 2009: 116). Die Bedeutung seines Namens widerspricht somit Soleimans Klassifizierung als potentiell gefährlichem Eindringling und hebt zudem die Diskrepanz zwischen dem gewaltvollen Vorgehen der Grenzpatrouille und seinem Akt der Nächstenliebe gegenüber Boubakar hervor, dem er entgegen aller Absprachen während des Ansturms zur Hilfe eilt, als dieser sich mit seinem gelähmten Bein im Stacheldraht verfängt.⁴

Nach diesen Beobachtungen auf der hauptsächlich inhaltlichen Ebene des Textes, soll nun dessen Einordnung als Darstellung transitorischer Räumlichkeit mittels einer philologischen Analyse fortgesetzt werden.

Narrative Umsetzung transitorischer Räumlichkeit

In der analytischen Betrachtung der narrativen Gestaltung des Textes fällt zunächst die Verwendung der Tempora auf. Soleimans Erzählstrang ist bis zum Ansturm auf die Enklave und auch danach überwiegend im Präsens und teilweise im *Passé composé* formuliert, während der zweite Erzählstrang, welcher von der Sinnsuche eines Kapitäns der italienischen Küstenwache handelt, vorrangig im *Imparfait* und *Passé Simple* verfasst wurde. Zu Anschauungszwecken seien hier Auszüge des jeweils

³ Zur normkritischen Funktion des Vagabunden und weiterer marginalisierter Figuren in Gaudés Werk siehe auch Boubaker (2014)

⁴ Soleimans Charakter wird jedoch nicht ausschließlich positiv gezeichnet. Auf seiner Reise nach Marokko überfällt er etwa aus Geldnot einen Mitreisenden und schlägt diesen brutal zusammen (vgl. LG: 144–146).

ersten Auftritts beider Figuren in der Diegese zitiert. Der Roman beginnt mit dem Erzählstrang des Kapitäns:

À Catane, en ce jour, le pavé des ruelles du quartier du Duomo sentait la poiscaille. Sur les étals serrés du marché, des centaines de poissons morts faisaient briller le soleil de midi [...] Le commandant Salvatore Piracci déambulait dans ces ruelles, lentement, en se laissant porter par le mouvement de la foule [...] Il dut se faire violence pour se soustraire à cette vision. Il continua à suivre, un temps, le flot des badauds, puis il s'arrêta devant la table de son poissonnier habituel et la salua d'un signe de la tête. (LG: 11–12)

Der Erzählstrang von Soleiman setzt deutlich später im Roman ein, als der zweite Protagonist sich noch vor Beginn seiner Reise und in Gesellschaft seines Bruders befindet:

Je suis avec mon frère Jamal. Je ne dis rien. Je claque la portière de la voiture. Il fait tourner la clef. Le moteur gronde [...] Jamal gare la voiture sur la place de l'Indépendance. Nous entrons dans notre café, celui où l'on vient tous les jours. (Ebd.: 43)

Die narrative Gestaltung der Szene, welche den Ansturm auf den Grenzzaun zur spanischen Enklave schildert, ist jedoch eine andere:

La nuit avançait et nous étions engourdis de froid. Les corps se fatiguaient à ne pas bouger. Nous avons hâte de pouvoir étendre nos jambes, nous relever et courir. Pas un bruit ne venait interrompre le vol des nuages. Les oiseaux s'étaient tus – surpris par ces centaines d'ombres tapies contre terre – mais les policiers ne semblaient pas s'en être aperçus. Vers trois heures du matin, nous avons vu des mouvements dans les lignes espagnoles. Ils changeaient les équipes. Un camion est venu déposer des hommes et en a repris d'autres [...] Alors Abdou s'est levé, droit sur ses jambes, dominant toute la colline de sa silhouette, et a hurlé: 'A l'attaque!' Nous nous sommes tous dressés d'un bond. Cinq cent hommes qui sortent de terre. Les silhouettes des gardes espagnols se sont figées [...] Je cours. Je dévale la colline en serrant mon échelle. Je n'en reviens pas que nous soyons si nombreux. Je dépasse des hommes qui soufflent comme moi, avec la même rage. Je cours. Je vais vite. Je suis jeune [...] Je m'agrippe au fil qui me fait saigner les mains. Cela n'a pas d'importance. Je veux passer. J'ai le souffle court. Les bras me tirent. Je dois tenir. (Ebd.: 182–183)

Die Szene des Ansturms in Kapitel X "L'assaut" beginnt, für Soleimans Erzählstrang untypisch, im *Imparfait*, womit die letzten Momente des Wartens narrativ in die Länge gezogen werden, findet dieses Tempus doch vorrangig in der Beschreibung andauernder oder wiederkehrender Zustände und Handlungen Verwendung. Der Protagonist beschreibt die Stille der ihn umgebenden Natur und sein Körpergefühl, nachdem er stundenlang reglos im feuchten Gras liegen musste, als die Handlung plötzlich beschleunigt. Im folgenden Absatz wird, abgesehen von wenigen grammatikalisch notwendigen Verbformen im *Imparfait*, primär im *Passé Composé* berichtet, wie die Wachposten abgelöst werden, die Wartenden das Signal zum Ansturm geben und Soleiman zu rennen beginnt – die Szene gewinnt an Dynamik. Im nächsten Absatz wechselt die Zeitform erneut und nun wird im Präsens

geschildert, wie Soleiman die Strecke bis zum ersten Grenzzaun zurücklegt und diesen gemeinsam mit Boubakar überwindet, sodass ein deutlicher Fokus auf Handlung und Bewegung gelegt wird und die Zeit zu beschleunigen scheint. Die beschriebenen Wechsel in der Zeitlichkeit der Erzählung sind auf der semantischen und syntaktischen Ebene der Passage ebenfalls deutlich erkennbar. Beobachtet Soleiman noch kurz vor dem Ansturm im *Imparfait* sein ruhiges, beinahe erstarrtes Umfeld, die Wolken am Himmel und den fehlenden Vogelgesang, so hat er während des Ansturms, nun im Präsens, keine Zeit mehr für diese Gedanken. Die Natur wird ausgeblendet und auch die Unversehrtheit seines Körpers steht nicht mehr im Vordergrund. Verletzungen durch den Stacheldrahtzaun etwa werden hingegenommen und mit "Cela n'a pas d'importance" (LG: 183) kommentiert. Grammatikalisch finden neben dem Wechsel der Tempora auch Veränderungen auf syntaktischer Ebene statt. Die hektischen Bewegungen und die Schnelligkeit des Ansturms finden eine rhythmische Entsprechung in überwiegend kurzen, teilweise gar elliptischen Sätzen, die häufig mit einer Kombination aus Personalpronomen und konjugiertem Verb beginnen. Somit scheint das dynamische Zeit-Raum-Verhältnis des transitorischen Ortes, die Diskrepanz zwischen stundenlangem, passiven Warten und dem dynamischen, hektischen Ansturm, auf narrativer Ebene grammatikalisch und inhaltlich umgesetzt zu werden.

Nach einer Unterbrechung durch den Erzählstrang des Kapitäns, auf deren Funktion später zurückzukommen sein wird, wird die Szene an der Grenze zu Ceuta im Kapitel XII "Frères d'enfer" mit einem weiteren Bruch in der temporalen Gestaltung fortgesetzt:

Le cauchemar a commencé lorsque nous nous sommes trouvés entre les deux grilles. La bande de terre était juste assez large pour que puisse circuler une voiture. Tous ceux qui parvenaient à franchir la première grille s'y retrouvaient. Nous fûmes bientôt entassés les uns sur les autres. Les corps tombaient du sommet des barbelés. Il en venait toujours. Certains se cassaient une jambe dans la chute et ne pouvaient plus se relever. Les autres leur tombaient dessus dans des hurlements sourds de corps en souffrance [...] C'est dans cette confusion que les policiers espagnols chargèrent. Avec leurs matraques. Ils frappèrent indistinctement tous les corps qui se présentaient à eux [...] Il continuait à tomber des assaillants du haut du premier grillage, mais ils tombaient maintenant sur une marée humaine. Je nous voyais mourir là, dans cette bande de terre qui n'est à personne. Et puis j'ai vu, à quelques mètres, une brèche dans la grille [...] Je tire Boubakar par la manche. Il voit le trou et s'y précipite. Il se met sur le dos et avance comme il peut. (Ebd.: 201–202)

Der Beginn der alptraumhaften Episode in dem nur wenige Meter breiten Niemandsland zwischen den beiden Grenzzäunen wird, wieder untypisch für Soleimans Erzählung, hauptsächlich im *Imparfait* und im *Passé Simple* geschildert. Der

Protagonist beschreibt, wie immer mehr Menschen von dem ersten Grenzzaun hinabstürzen, wie die Körper sich bald aufeinanderstapeln und die Menschen versuchen übereinander zu klettern. Als die spanischen Grenzbeamten, in ihrer Funktion als Immunisierungsdispositive Europas, beginnen die Menge mit Schlagstöcken anzugreifen, kommt es endgültig zu einer Massenpanik. Insofern die Schnelligkeit der Handlung während des Ansturms auf den ersten Grenzzaun durch die Verwendung des Präsens und kurzer Sätze pointiert wurde, produziert der Autor in dieser Szene ein Paradoxon zwischen Hektik und Chaos auf inhaltlicher Ebene und der narrativen Gestaltung in *Imparfait* und *Passé Simple*, welche die Dauer der Handlung ausdehnt. Durch die Verwendung dieser Zeiten wird die erzählte Zeit entschleunigt und nähert sich der erfahrenen Zeit Soleimans an, für den sich die wenigen aber traumatischen Momente zwischen den Zäunen wie eine Ewigkeit anfühlen müssen. Erst als Soleiman einen Ausweg aus dem Nicht-Ort zwischen den beiden Zäunen entdeckt, ein Loch im zweiten Grenzzaun, beschleunigt die erzählte Zeit zunächst durch die Verwendung des *Passé Composé* und schließlich des Präsens.

Im Hinblick auf die Zeit-Raum-Relation wird somit deutlich, dass die erzählte Zeit paradoxerweise in der räumlich eng begrenzten Fläche zwischen den beiden Grenzzäunen langsamer vergeht als in dem theoretisch unbegrenzten Raum auf der marokkanischen und spanischen Seite der Grenze. Die Darstellung der Grenze Marokko-Ceuta in Gaudés *Eldorado* scheint der Logik transitorischer und chronotopischer literarischer Räumlichkeit insofern zu entsprechen, als zeitliche und räumliche Muster außer Kraft gesetzt werden. Der Grenzraum scheint eine Eigenzeit zu besitzen, die nicht linear vergeht, sondern in Relation zur Topographie be- oder entschleunigt.

Strukturelle Gestaltung: Das Ineinander von Form und Inhalt

Im Folgenden soll auf die Kapitelstruktur und deren formal-inhaltliche Verschachtelung⁵ in der untersuchten Episode eingegangen werden.

Die Szene des Grenzüberttritts verteilt sich auf zwei Kapitel und drei Unterkapitel, wie unten schematisch dargestellt. Zu Anschauungszwecken wurden die titellosen Unterkapitel in dem abgebildeten Schema alphabetisch nummeriert. In Unterkapitel d des Kapitels X "L'assaut" werden nach Stunden des Wartens das Signal zum

⁵ Zur Wechselwirkung zwischen Form und Inhalt in Gaudés Werk vergleiche auch Müller (2010).

Ansturm gegeben und der erste Grenzzaun überwunden. Den Raum zwischen den Zäunen bezeichnet Soleiman zwar bereits als europäischen Boden, doch ihm ist bewusst, dass er nur dann eine Chance auf eine Zukunft in Europa hat, wenn es ihm gelingt, auch den zweiten Zaun hinter sich zu lassen (vgl. ebd.: 184). Es handelt sich also um einen *non-lieu* in geographisch-juristischer Hinsicht, um ein Schwellenmoment, dessen literarisch-topographische Darstellung bezeichnenderweise über die Kapitelgrenzen hinweg erfolgt. Doch zunächst wird Soleimans Erzählstrang in Kapitel XI durch den des Kapitäns Piracci unterbrochen, um im darauffolgenden Kapitel XII "Frères d'enfer" mit der Wiederaufnahme der Episode zwischen den Zäunen fortgesetzt und schließlich mit der Überwindung des zweiten Grenzzauns und der endgültigen Ankunft in Spanien abgeschlossen zu werden.

Kapitel X – "L'assaut"	Kapitel XI – "Le messager silencieux"	Kapitel XII – "Frères d'enfer"
Unterkapitel a Unterkapitel b Unterkapitel c Unterkapitel d (Beginn des Ansturms, Überwindung des ersten Zauns) › Marokko › <i>non-lieu</i> "J'ai sauté sur l'Europe [...] Il reste une grille à franchir." (LG: 184)	(Erzählstrang des Kapitän Piracci)	Unterkapitel a (Zwischen den Zäunen) › <i>non-lieu</i> "Cette bande de terre qui n'est à personne." (LG: 222) Unterkapitel b (Hinter dem zweiten Zaun) › Spanien

Tabelle 1: Kapitelstruktur auf den Seiten 172–207 in Laurent Gaudés *Eldorado*

Da die Kapitelstruktur des Buches die in der Erzählung narrativ erzeugte topographische Struktur der Grenzanlage ästhetisch umzusetzen scheint, schlägt der vorliegende Beitrag vor, die beschriebene Kapitelanordnung als *Textmetapher* zu deuten. Die Grenze besteht nämlich aus drei Etappen, welche sich, wie zuvor gesehen, auf drei Unterkapitel in zwei Kapiteln verteilen. Der erste Grenzzaun stellt die tatsächliche Grenze zwischen Marokko und dem zuvor genannten *non-lieu* auf europäischem Boden dar. Das kleine Stück Land zwischen den Zäunen erstreckt sich als Zone der Ununterscheidbarkeit zwar über zwei Kapitel, symbolisiert für Soleiman jedoch eine Art Brücke zwischen Afrika und Europa und bringt ihn seinem Ziel ein entscheidendes Stück näher, sodass der Großteil dieser Schwellen-Episode

zwischen den Zäunen sich in demselben Kapitel befindet, in dem Soleiman den zweiten Grenzzaun überwindet und endgültig spanischen Boden betritt. Durch den Einschub einer Episode des zweiten Erzählstrangs in Form des Kapitels XI "Le messenger silencieux" wird der Spannungsbogen ausgedehnt und die Szene des Ansturms zieht sich für den Leser in die Länge, was erneut den Versuch einer Annäherung zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit darstellen könnte. Die räumliche Schwelle zwischen Afrika und Europa, welche für Soleiman und Boubakar zugleich die symbolische Schwelle zwischen Verzweiflung und Hoffnung auf ein besseres Leben darstellt (*Chronotopos der Schwelle*), wird somit textmetaphorisch anhand der Kapitelstruktur realisiert: Es erfolgt eine Parallelisierung von Form und Inhalt, eine Selbstreflexion des Textes, welche auf eine Potenzierung der Wahrnehmungserfahrung des Lesers abzielen scheint. Der Text schafft auf rezeptionsästhetischer Ebene eine Schwelle und wird damit selbst zu einem biopolitischen Dispositiv. Somit bestätigt sich die Aussage, nach der Literatur besonders für die ästhetische Vermittlung von transitorischen Räumen geeignet ist, da dem Text bzw. der Schrift Bewegung und Räumlichkeit konstitutiv immanent sind.

Biopolitische Topologien: Grenzdispositive und Körper-Poetiken

Transitorische Räume zeichnen sich, wie zu Beginn festgestellt, aufgrund der ihnen eigenen Mobilität und Fluidität durch ein gewisses Transformationspotential aus. Eben diese Eigenschaft manifestiert sich in Laurent Gaudés Darstellung besonders deutlich und lässt die These zu, dass die Grenze in dem analysierten Romanauszug als Dispositiv der Subjektivierung fungiert bzw. dass der hier erzählte fiktive Grenzübertritt sich zumindest vorläufig als eine biopolitische Partizipations- oder Widerstandsmöglichkeit für die beiden Protagonisten erweist. Als Soleiman nämlich auf der spanischen Seite der Grenzanlage zu sich kommt, bemerkt er, dass dieselben Grenzbeamten, die ihn nur Minuten zuvor unter Einsatz von Tränengas und Schlagstöcken an der Einreise hindern wollten, nun wenige Meter entfernt von ihm Kaffee trinken, sich unterhalten und keine Bedrohung mehr darstellen. Mussten Soleiman und Boubakar zwischen den Zäunen noch um ihre körperliche Unversehrtheit, gar um ihr Leben fürchten, werden sie nun medizinisch versorgt, erhalten Wasser, Nahrung und Decken:

On prend soin de nous maintenant, comme si nous étions des enfants. J'aperçois un peu plus loin les policiers espagnols, les mêmes que toute à l'heure. Ils boivent un café en discutant. Ils

ne font plus attention à nous. Qu'est-ce qui les empêche de se ruer sur nous et de continuer ce qu'ils ont commencé? Qu'est-ce qui les empêche de venir près de nous et de nous battre? Qu'est-ce qui a changé si brutalement? Ils se réchauffent en buvant un verre. Ils n'ont pas l'air méchants. Ce sont les mêmes bras qui tiennent ces tasses en plastique et qui frappaient sur nos têtes [...] Qu'est-ce qui suspend leurs bras? Je ne sais pas. Nous sommes passés. C'est un jeu et nous avons gagné. Ils respectent les règles. (Gaudé 2009: 204–205)

Diese Reflexion Soleimans kann auf das verändernde Potential transitorischer Orte zurückgeführt werden. Es handelt sich um eine Veränderung, die mit der von Aristoteles geprägten und von Giorgio Agamben (1995) neu semantisierten Unterscheidung zwischen *zoë* und *bíos*, zwischen nacktem oder bloßem Leben und politisch qualifiziertem Leben, beschrieben werden kann. In dem Schwellenmoment zwischen den Grenzzäunen erscheinen die Migranten als nicht differenzierbare Masse von bloßem Leben und werden von den Grenzschützern, den juristisch immunisierten Vertretern des spanischen Staates, menschenunwürdig behandelt. Gerechtfertigt durch das Argument des Ausnahmezustands, in dem "das Recht [...] außerhalb seiner selbst [ist]"⁶ (Agamben 2016: 25), werden ihre Rechte auf Raum, Freiheit und körperliche Unversehrtheit temporär aufgehoben. Auf narrativer Ebene schlägt sich diese Suspendierung des Rechtes in der Wortwahl des Ich-Erzählers Soleiman nieder, wenn er die Migranten während des Ansturms auf die Grenzanlage als sich stapelnde Körper (vgl. LG: 201), "foule indistincte" (ebd.: 203) oder gar "marée humaine" (ebd.: 202) beschreibt. Frappierend ist außerdem die Häufung von Begriffen rund um das Wortfeld *Körper*, etwa das sich ständig wiederholende "corps", die Nennung verschiedener Körperteile, wie "jambe", "dos" und "épaule" sowie Vokabular, welches Verletzungen impliziert "frapper", "chair", "lacérer" und "démembrer" (ebd.: 201–203)⁷. Es entsteht somit eine Art *Körper-Poetik*, welche die situativ bedrohte, körperliche Integrität der Figuren sprachlich dekonstruiert und sie auf ein diffus disseminiertes bloßes und v.a. vorrechtliches Leben (*zoë*) reduziert. Sobald Soleiman und die anderen Migranten jedoch den zweiten Zaun überwunden und die spanische Enklave erreicht haben, werden sie als *bíos*, als politisch qualifiziertes Leben eingestuft, das medizinischer Versorgung und dem Stillen von Grundbedürfnissen bedarf. Sie werden nunmehr als Menschen wahrgenommen, umsorgt und offiziell registriert. Die Beamten des Grenzschutzes, die sie zuvor in ihrer Rolle

⁶ Im Original "La legge è fuori di se stessa." (Agamben 1995: 19)

⁷ Weitere Beispiele: Von Körpern produzierte Geräusche wie "hurlement sourd" und "cris", Körperteile und deren Bewegungsverbände, etwa "ventre", "torse", "bras", "pieds", "main", "poignet", "piétiner", "se monter dessus", "ramper", "tirer", "cogner", "tracter" und dehumanisierende Vergleiche aus Flora und Fauna wie "lézard", "mulet", "escargot", "troncs d'arbre" (vgl. ebd.: 201–203).

als Immunisierungsdispositive brutal angegriffen hatten, wirken plötzlich ebenfalls menschlich, unterhalten sich und wärmen sich auf. Die Überquerung der Grenze als *Chronotopos der Schwelle* geht also einher mit einer Transformation von *zoë* zu *bíos*, von ungewolltem, nacktem Leben zu schutzbedürftigem und zumindest toleriertem Leben. Die Tatsache, dass der illegale Grenzübertritt eine, wenn auch aus größter Not geborene, bewusst vollzogene Handlung darstellt, welche die Protagonisten unter enormen Anstrengungen und Entbehrungen realisieren, lässt daher die These zu, dass die in diesem Romanauszug dargestellte Überquerung der Grenze eine Möglichkeit der Subjektivierung und die Grenze somit ein Dispositiv darstellen. Ohne die Dramatik der Situation zu schmälern, kann festgestellt werden, dass die fiktiven Figuren durch die Überquerung der Grenze wenigstens temporär ihren Status verändern. Obwohl der Autor Soleimans Zukunft offen lässt, wurde der Protagonist durch den illegalen Grenzübertritt im juristischen Diskurs Europas von einem Individuum ohne rechtliche Ansprüche zu einem Rechtssubjekt und hat sich somit eventuell weitere Subjektivierungsmöglichkeiten eröffnet, die er im Sudan nicht gehabt hätte. Die Absurdität dieses Vorgangs, in dem sich in wenigen Momenten und auf noch weniger Metern augenscheinlich alles verändert, kann Soleiman nur mit einem Spiel vergleichen "C'est un jeu et nous avons gagné." (Ebd.: 205)

Der Leser wird niemals erfahren, ob Soleiman überhaupt das europäische Festland erreichen wird, ob er zu den wenigen Glücklichen gehören wird, die in Europa eine tatsächliche Chance auf eine bessere Zukunft erhalten oder ob er zu der Mehrheit zählen wird, für die sich das vermeintliche *Eldorado* lediglich als eine neue Form der Prekarität und als bittere Enttäuschung entpuppt. Dennoch kann der analysierte literarische Grenzübertritt, je nachdem ob er auf der Grundlage einer negativen oder affirmativen Biopolitik gelesen wird,⁸ punktuell entweder als Möglichkeit des Widerstands gegen oder aber als Möglichkeit der Teilhabe an biopolitischen Prozessen verstanden werden, da jene exkludierenden Immunisierungsmechanismen destabilisiert und umgangen werden. Das offene Ende von Soleimans Erzählstrang stellt in dieser Hinsicht potentiell weitere Möglichkeiten der Einflussnahme und zugleich deren Scheitern in Aussicht. Es ist diese wiederkehrende Offenheit des Textes,

⁸ Zu diesen zwei verschiedenen Auffassungen der Biopolitik siehe Campbell (2008).

seine, auch auf die Rezeption übergreifende, formale und inhaltliche Unentschiedenheit und Ambivalenz, die seinen performativen Charakter bedingt und aufzeigt.

Bibliographie

Primärtext

Gaudé, Laurent (2009): *Eldorado*. Paris: J'ai Lu.

Sekundärtexte

Agamben, Giorgio (1995): *Homo sacer. Il potere sovrano e la nuda vita*. Turin: Einaudi.

Agamben, Giorgio (¹2016): *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Augé, Marc (1992): *Non-Lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité*. Paris: Editions du Seuil.

Bachtin, Michail M. (2008): *Chronotopos*. Aus dem Russischen von Michael Dewey. Mit einem Nachwort von Michael C. Frank und Kirsten Mahlke. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Borsò, Vittoria (2015): "Transitorische Räume", in: Dünne, Jörg / Mahler, Andreas (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin / Boston: De Gruyter, 259–271.

Boubaker, Donia (2014): "Marginalité et errance dans l'œuvre de Laurent Gaudé: le vagabond comme figure de la rupture", in: *Quêtes littéraires* n°4. Lublin: Editions Werset, 164–172.

Campbell, Timothy (2008): "Translator's Introduction. *Bíos*, Immunity, Life: The Thought of Roberto Esposito", in: *Bíos. Biopolitics and Philosophy*. Übersetzt und mit einem Vorwort von Timothy Campbell. Minneapolis / London: University of Minnesota Press, vii–xlii.

- Esposito, Roberto (2006): *Communitas. Origine e destino della comunità*. Neue und erw. Auflage. Turin: Einaudi.
- Foucault, Michel (1994): "Le jeu de Michel Foucault. Entretien avec D. Colas, et al.", in: Defert, Daniel und Ewald, François (Hg.): *Dits et Écrits 1954-1988, Bd. III: 1976–1979*. Paris: Gallimard, 298–329.
- Foucault, Michel (2004): "Naissance de la biopolitique. Leçon du 4 avril 1979", in: Ewald, François / Fontana, Alessandro (Hg.) *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France 1978–79*. Paris: Gallimard, Seuil, 295–320.
- Foucault, Michel (2005): *Die Heterotopien / Les hétérotopies. Der utopische Körper / Le corps utopique*. Zwei Radiovorträge. Zweisprache Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. Mit einem Nachwort von Daniel Defert. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Geoffroy, Éric / Geoffroy, Néfissa (2009): *Le Grand Livre des Prénoms Arabes*. Neue und erw. Auflage. Albin Michel: Paris.
- Hahn, Alois (1992): "Überlegungen zu einer Soziologie des Fremden", in: *Simmel Newsletter* 2/1, 54–61.
- Lotman, Jurij M. (2010): *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*. Aus dem Russischen von Gabriele Leupold und Olga Raderzkaja. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Susi K. Frank, Cornelia Ruhe und Alexander Schmitz. Berlin: Suhrkamp.
- Marazzi, Christian (2013): "Bioökonomie und Biokapitalismus", in: Borsò, Vittoria / Cometa, Michele (Hg.): *Die Kunst, das Leben zu 'bewirtschaften'. Biós zwischen Politik, Ökonomie und Ästhetik*. Bielefeld: transcript, 39–51.
- Müller, Stefan (2010): "Laurent Gaudés Mittelmeerromane – Identitätskult und Identitätskrisen an der Südseite des Stiefels", in: Arendt, Elisabeth / Richter, Elke / Sollte-Gresser, Christiane (Hg.): *Mittelmeerdiskurse in Literatur und Film*

/ La Méditerranée: représentations littéraires et cinématographiques. Frankfurt am Main et. al.: Peter Lang, 131–154.

Urry, John (2007): *Mobilities*. Cambridge / Malden: Polity Press.